

Christi und 1 Ap. 65, 67, preist er den Vater von Allem durch den Namen des Sohnes und des heiligen Geistes, den Schöpfer des Alls durch dessen Sohn Jesus Christus und durch den heiligen Geist. Ferner ist nach Dial. 116 der Geist „die uns durch Jesus Christus gesendete Kraft Gottes“, womit überhaupt, wie schon gesagt wurde, die persönliche Hypostase des Geistes ausgedrückt erscheint, als auch insbesondere die Beziehung dieser Hypostase auf die Hypostase des Sohnes oder des Logos, sowie die erste Hypostase als Princip der beiden zu fassen ist, indem auf den Vater von Allem die ganze göttliche Thätigkeit nach innen und nach außen zurückgeht, resp. von demselben ausgeht. Und endlich wenn Justin Dial. 85 Christus als „κύριος τῶν δυνάμεων in Folge des Willens des Vaters, der es ihm gibt“ bezeichnet, so mag diesem Ausdrucke derselbe Gedanke zu Grunde liegen, indem Dial 87 von den „τοῦ πνεύματος δυνάμεις, welche Christus als der letzte und vollkommenste der Propheten insgesammt besaß“, die Rede ist.

Ueberschauen wir das Ganze, so unterliegt es wohl keinem Zweifel, daß Justin's Gotteslehre nicht nur dem theistischen Gottesbegriffe, sondern auch den wesentlichen Momenten der christlichen Trinitätslehre durchaus entspreche.

Einige Bemerkungen über die nöthige Ordnung, insbesondere Tagesordnung beim Priester.

Von Dr. Jacob Schmitt, Subregens am erzbischöflichen Priester-Seminar zu St. Peter.

Wenn wir an unser Seminarleben zurückdenken, so ergreift es uns manchmal wie eine Art Heimweh; und wenn wir einige Tage in einem gutgeordneten Kloster zubringen, so heimelt uns das vielleicht ganz eigenthümlich an — warum wohl? Es mögen da verschiedene Ursachen zu Grunde liegen; eine untergeordnete und scheinbar geringfügige ist wohl auch die: Im Seminar herrschte und in einem guten Kloster herrscht eine so wohlthuende Ordnung, Pünktlichkeit und Regelmäßigkeit, die uns vielleicht gerade deswegen so sehr anheimelt und anzieht, weil sie in unserem jetzigen Priesterleben uns mehr oder minder abhanden gekommen ist. In der That ist das ein wunder Fleck bei vielen, sonst braven und tüchtigen Priestern, daß in ihrem Privat- und Pastoralionsleben so wenig Ordnung und Pünktlichkeit herrscht. Wohl ist es der Natur der Sache nach gar nicht möglich, daß ein Weltgeistlicher, ein Seelsorger, so regelmässige Ordnung einhalte, wie ein Ordensmann. Aber viel, jedenfalls mehr als manche Priester darin thun, könnte doch geschehen.

Und daß dieß bei uns geschehe, dazu aufzumuntern ist der Zweck dieser Zeilen, die zuerst einige Beweggründe geben, warum und dann einige Winke, wie wir in unserem priesterlichen Leben Ordnung und Pünktlichkeit beobachten sollen.

I.

Der liebe Gott ist ein Gott der Ordnung. Er hat Alles genau geordnet nach Maß, Zahl und Gewicht (Sap. 11, 21.) und die Ordnung in seiner Weltregierung ist eine unaussprechlich herrliche und bewundernswerthe. Wenn wir nun Gott nachahmen sollen, was folgt daraus für uns? Kann der liebe Gott Wohlgefallen haben an einem Priesterleben, in dem zwar vieles Gute und auch auf gute Weise geschieht, aber in Unordnung? Hätten wir ungetrübte Freude an einem Garten, in dem zwar die schönsten Blumen und andere Zierpflanzen sich befinden, aber auch in schönstem Durcheinander ohne Regelmäßigkeit und Ordnung? Würde uns eine Rede wohl gefallen, in welcher der Redner zwar schöne und geistreiche Gedanken vorbringt, aber ohne Eintheilung und Ordnung, kunterbunt durcheinander? Doch ich will diese und manche andere Momente bei Seite lassen und im Interesse der Kürze bloß den Satz durchführen: der Priester, welcher (in seinem Leben und in seiner Pastorationsthätigkeit) strenge Ordnung hält, sündigt weniger und wirkt mehr.

1. Zuerst behaupte ich also: Ein Priester, der rechte Ordnung hält, sündigt weniger, resp. ist der Gefahr zu sündigen viel weniger ausgesetzt, begeht manche Sünden nicht, die ein Priester begehen wird, welcher keine rechte Ordnung hält. Es gilt auch in dieser Rücksicht das bekannte Wort: *Custodi ordinem et ordo custodiet te.*

Die Sünde ist ihrem Wesen nach Unordnung, denn sie ist Uebertretung, Störung der von Gott gesetzten sittlichen Ordnung. Sie ist also, wenn ich so sagen darf, mit der Unordnung stammverwandt. Wo Sünde ist, da ist Unordnung: wird nicht auch umgekehrt, wo Unordnung ist, leichter die Sünde sich einnisten? Wo Unordnung in der Leibespflge, in dem Hauswesen ist, da gedeiht bekanntlich der physische Schmutz: wird nicht auch der moralische, die Sünde, leichter gedeihen wo Unordnung herrscht im Seelenleben, in der Pastoration? Wer dagegen überhaupt Ordnung hält, bei dem ist eher zu erwarten, daß er auch die moralische Ordnung beobachtet. Dazu kommt, daß, wer in seinem Leben und in seiner Pastorationsthätigkeit strenge Ordnung hat, dem Feinde keine Lücke bietet, wo derselbe eindringen kann, was bei dem unordentlichen Priester nur zu sehr der Fall ist. In ein festgeschlossenes Quarré vermag der Feind nicht einzudringen; ist aber das Viereck nur an einem Punkte gesprengt und wird es nicht gleich wieder geschlossen

(ist Bresche in die Mauern einer Festung gelegt,) dann wird der Feind schon Eingang finden. *Fiat applicatio.* Nicht umsonst wird, wie die Kirche, so auch die gläubige, fromme Seele, im Hohenliede (VI, 3 und 9) genannt: „*terribilis ut castrorum acies ordinata.*“ Wo diese Ordnung fehlt, da ist ein guter Theil der „Furchbarkeit“, der Widerstandskraft gegen den Feind, gegen die Sünde, gebrochen. Darum nennt auch der hl. Hieronymus die fortwährende und natürlich in der rechten Ordnung geschehene Beschäftigung und Arbeit den „Schild des Herzens“, weil die Seele dadurch gegen viele Versuchungen und Sünden geschützt wird. Doch darauf kommen wir noch zurück.

Um aber tiefer auf die Sache einzugehen: welches ist denn die Wurzel der Sünde in uns? Unser eigener Wille verbunden mit der in der Folge der Erbsünde uns anhaftenden bösen Concupiscenz. Und welches ist das Gegengift, das hauptsächlichste (in uns liegende) Verhütungsmittel der Sünde? Der Gehorsam verbunden mit der Abtödtung, die Bekämpfung des Eigenwillens, das beharrliche Streben, unsere verkehrten Neigungen zu unterdrücken, so weit zu ertöden, daß sie uns nicht zu Sünden fortreißen. Nun wohl! Wer in seinem Leben und seiner Pastorationsthätigkeit keine Ordnung hält, heute um diese Stunde aufsteht, morgen später, heute meditiert, morgen nicht, jezt das thut, was ihm beliebt, Anderes aufschiebt, was ihm Mühe macht, u. s. w.: Der lebt und arbeitet quoad hoc einfach nach seinem eigenen Willen, oder wie der hl. Bernhard es ausdrückt: „*non secundum Deum, sed secundum se vivit.*“ Hingegen ist die Einhaltung einer (vor Gott überlegten und im Einklang mit dem Willen Gottes festgesetzten) Ordnung eine ganz prächtige Uebung des Gehorsams und der Abtödtung. Wird nun der, welcher in seiner Tages- und Lebensordnung (oder Unordnung) dem Eigenwillen der Laune folgt, nicht auch in anderen Stücken eher dem Eigenwillen und den verkehrten Neigungen nachgeben und so in die Sünden fallen? Wird dagegen der Priester, der in seiner Lebensordnung dem Eigenwillen entgegentritt, Abtödtung und Gehorsam übt, nicht auch in anderen Punkten leichter sich überwinden, den bösen Neigungen, den Versuchungen widerstehen und so vor vielen Sünden bewahrt bleiben?

Ferner wird der Priester, welcher keine rechte Ordnung einhält, ohne Zweifel viele Zeit verlieren, ähnlich wie ein Haushalter, der keine Ordnung hat in seinen Einnahmen und Ausgaben, sicherlich manches Geld einbüßt und in seinen Vermögensverhältnissen zurückkommt. Er wird, selbst wenn er sonst thätig ist, so manches Viertelstündchen verlieren mit dem Besinnen, was er jezt thun solle, und mit dem Vorgeben, es sei jezt nicht der Mühe werth Etwas anzufangen. Er wird manches thun, was zwar nicht unerlaubt aber auch nicht

nothwendig ist (Allotria) und das Nothwendige verschieben oder versäumen. Mit anderen Worten; er wird so manchmal ein geschäftiger Müßiggänger sein. Es ist aber sehr zu fürchten, daß er hie und da auch dem Müßiggang sans phrase indulgirt. Denn daß er eine rechte Ordnung nicht einhalten mag, das riecht schon stark nach Weichlichkeit und Bequemlichkeit — und die sind mit dem Müßiggang nahe verwandt. Ist nun aber Zeitverlust beim Priester nicht ein großer Schaden, wird er nicht in vielen Fällen geradezu Sünde sein? ¹⁾

Und was vom Müßiggang zu halten ist, und was er für Gefahren, insbesondere für den Priester, mit sich bringt, braucht hier nicht auseinandergelegt zu werden.

Sehr oft wird ferner der Priester, der keine rechte Ordnung hält, Pflichtmäßiges unterlassen oder oberflächlich und schlecht verrichten und dadurch sich mancher Sünden schuldig machen. Einmal liegt es in der Natur der Sache, daß er, eben weil er keine rechte Ordnung und keine bestimmte Zeit für seine pflichtmäßigen Arbeiten und Verrichtungen festgesetzt hat, gar manchmal die eine oder andere vergessen wird. Sodann wird er (abgetödtet ist er ja nicht, gibt seiner Neigung und Bequemlichkeit nach) das, was ihm unbequem und lästig ist, möglichst lang hinausschieben, und das zuerst besorgen, wozu er Neigung hat oder was seiner Laune gerade convenirt. So kommt es denn bei manchen Priestern, daß z. B. der Samstag-Abend herankommt und sie haben noch keine Predigt studirt. Die Stunde zur Catechese ist da — und sie haben noch nicht einmal die Lectionen im Catechismus angeschaut, geschweige sich ernstlich vorbereitet. Es wird Abend, es wird Nacht und sie haben noch nicht einmal das Officium diei currentis gebetet, viel weniger anticipirt. Spät in der Nacht ermüdet und schläfrig machen sie sich an das rückständige Brevier und mit größter Eile wirds dann noch persolvirt — aber frage nur nicht wie. Daß unter solchen Verhältnissen die Gefahr nahe liegt, auch hie und da einen Theil des Breviers zu unterlassen, ist nicht schwer einzusehen. Wehe aber dem Priester, bei dem Solches vorkommt und der nicht energisch sich aufrafft! Der Riß wird immer größer werden und wo das Breviergebet unterlassen wird, da ist das Priesterleben erstorben.

¹⁾ Die heilige Franziska von Chantal, gefragt, warum sie sich gar keine Ruhe gönne und mit der Zeit so geizig sei, antwortete: Seit ich mich Gott geweiht habe, gehört meine Zeit nicht mehr mir, sondern dem lieben Gott, und ich muß jede Minute für ihn verwenden. — Sind wir Priester nicht auch Gott geweiht? und sind unsere Aufgaben und Arbeiten nicht von großer Wichtigkeit für die Sache Gottes? Der heilige Franz von Sales, der so Großartiges leistete im Dienste Gottes, sagte dennoch: „Wenn ich erwäge, daß ich manchmal die Zeit Gottes nicht gut angewendet habe, so fürchte ich, er werde mir seine Ewigkeit nicht geben wollen.“

Es sei mir gestattet, noch auf einen Punkt besonders aufmerksam zu machen, den manche Priester für sehr unbedeutend ansehen — ganz mit Unrecht. Es ist dieß die Pünktlichkeit im Gottesdienste. Der Priester, der im Allgemeinen keine Ordnung hält, wird in der Regel auch mit dieser Pünktlichkeit es nichts weniger als genau nehmen, das einmal früher, das anderemal später anfangen, wie es ihm eben paßt, je nachdem er früher oder später aus dem Bett gekommen ist oder diese oder jene Arbeit noch vorher fertig machen wollte. Hat er z. B. noch Beichten zu hören und wird er bis zur Stunde des Gottesdienstes nicht ganz fertig, so wartet er mit dem Beginn des letzteren, bis er „die paar Leute“, wie er sagt, noch gehört hat.¹⁾ Also wegen zwei oder drei Personen muß dann die ganze Gemeinde warten! Das bedenkt er nicht, daß die Leute dabei ihre Zeit versäumen, ärgerlich werden, ihrem Aerger in Reden Luft machen, die keineswegs schmeichelhaft sind für den unpünktlichen Seelsorger, daß er dadurch seinem Ansehen und seiner Wirksamkeit schadet und daß vielleicht der Besuch des Gottesdienstes darunter leidet. Das kam schon mehr als einmal vor, daß Leute, wenn der Gottesdienst zu lang nicht anfing, einfach wegingen und gar keinem Gottesdienste an diesem Tage bewohnten. Und falls dieß an einem Sonn- oder Festtag geschieht, hat der unpünktliche Priester diese Versäumnisse des gebotenen Gottesdienstes nicht wenigstens mitzuverantworten?²⁾

Von allen den im Bisherigen erwähnten Sünden und Sünden-gefahren ist der Priester, der sich an eine strenge Ordnung hält relativ frei, respective mehr dagegen gesichert. Er sündigt also *ceteris paribus* weniger.³⁾

¹⁾ Ein mir bekannter Priester, der übrigens als sehr eifrig galt, hörte eines Sonntags Beicht, bis es zum Hauptgottesdienste zusammenläutete. Er schaute rasch, wie viele Beichtleute noch warteten und sagte dann: Es sind ja nur zehn, die kann ich noch rasch hören. — ²⁾ Es wurde mir einst erzählt, daß in einer Pfarrei der Besuch des Gottesdienstes sehr abgenommen habe. Auf die Frage, wie dieß komme, erhielt ich die Antwort: Es ist auch kein Wunder; der Pfarrer (den ich, beiläufig bemerkt, als ein Muster von Bequemlichkeit kannte) fängt an und hört auf, wann er will. Das einmal muß man ihn aus dem Bette holen, wenn es schon zum Gottesdienst geläutet hat, und das anderemal fängt er bedeutend früher an. Ähnliche Beispiele erzählt die *Vinzer theol. pract. Quartalsschrift* 1883, S. I, S. 42. — ³⁾ Es ließe sich darüber noch Vieles sagen und mit Beispielen illustriren. Welche Noth haben z. B. manchmal die kirchlichen Behörden mit Priestern, welche die nothwendigsten Berichte nicht einreichen, sondern die Sachen hängen lassen, bis Strafandrohungen und wirkliche Strafen kommen. Sind mir doch Fälle bekannt, wo Pfarrer die ihnen übergebenen Gelder für Anniversarstiftungen Jahre lang liegen ließen, ohne den nöthigen Bericht an die Behörden behufs rechtskräftiger Ausführung dieser Stiftungen einzuschicken — nach ihrem Tode mußte dann der Nachfolger aus dürftigen Notizen und mündlicher Vernehmung der zum Glück noch lebenden Stifter das Nöthige veranlassen. Vor mehr als 20 Jahren starb ein Priester, der Jahre lang nicht einmal mehr einen Eintrag in die

2. Dagegen wirkt er mehr, leichter und besser. Das läßt sich sozusagen a priori antworten. *Ordo faciliat omnia*, lautet ein bekanntes Sprichwort. Welcher Redner wird (*ceteris paribus*) leichter, besser, eindringlicher und wirksamer sprechen: der eine genaue Disposition gemacht, also Ordnung in den Stoff, in seine Gedanken gebracht hat und nach dieser Ordnung sie vorträgt, — oder der sich einen Vorrath von schönen Gedanken gesammelt hat, und es nun dem Zufall, der Laune seines Gedächtnisses oder seiner Routine überläßt, wie und in welcher Ordnung sie herauskommen werden? Wird ein Feldherr, der sich einen genauen Feldzugs- resp. Schlachtplan entworfen hat, nicht eher Aussicht auf Sieg haben als ein anderer, der meint, er wolle schon sehen, wann es Zeit sei zum Vorrücken oder wo er die einzelnen Truppentheile könne operiren lassen? *Fiat applicatio.*

Doch gehen wir mehr in's Einzelne. Wer recht pünktliche Ordnung hält, der hat vor allem mehr Zeit für seine Arbeiten, weil er keine verliert durch Müßiggang, durch *Allotria*, durch planloses Arbeiten, wobei manches Unnötige gethan, Manches nicht fertig gemacht wird und nochmals begonnen werden muß. Wir bewundern die riesenmäßigen Arbeiten eines hl. Thomas von Aquin, eines Suarez und Anderer. Neben ihren vielen und langen Gebeten, neben ihren seelsorgerlichen Arbeiten und Vorlesungen fanden diese Männer noch Zeit, so große, tiefe, gehalt- und umfangreiche Werke zu schreiben (zu denen doch auch ganz gewaltige Quellenstudien erfordert wurden), daß sozusagen ein halbes Leben dazugehört, dieselben gründlich zu lesen und zu studiren. Hätten sie diese Werke auch vollenden können, wenn sie ein plan- und ordnungsloses Leben geführt, heute das, morgen jenes begonnen hätten? Nein, ein Theil des Geheimnisses, warum sie so viel zu Stande brachten, liegt darin, daß sie heilige resp. heiligmäßige Mitglieder von Ordensgenossenschaften waren, in denen die strengste und pünktlichste Ordnung herrschte und die Zeit gewissenhaft auf die Minute ausgenützt wurde.¹⁾

Standes- resp. Kirchenbücher gemacht hatte. Auf Kosten der Erben mußten nun die nöthigen Nachforschungen und Erhebungen gemacht und die fehlenden Einträge ergänzt werden. Welche schauerhafte Unordnung findet man hier und da bei Priestern bezüglich der genauen Verzeichnung und Verfolgung der schuldigen hl. Messen, sei es, daß sie als gestiftete oder besonders, wenn sie in Folge der Annahme von Manualstipendien zu lesen sind. Das Geld wird angenommen, nicht separat aufbewahrt, sondern zum anderweitigen gelegt und verbraucht, die Intentionen werden auf einen Zettel kurz und unleserlich notirt, — und wenn ein solcher Zettel verloren geht, oder wenn der betreffende Priester plötzlich stirbt, wie wirds dann mit der Verfolgung gehen?

¹⁾ Eine charakteristische, hieher gehörende Thatsache ist, daß oft gerade Priester, die ungemein viele Arbeit haben, ihre priesterlichen Gebete und Uebungen (*Brevier*, *Meditation*, *Besuchung* u. s. w.) pünktlich verrichten, während andere, bei Weitem nicht so beschäftigte Geistliche behaupten, sie fänden keine Zeit dazu.

Der ordnungsliebende Priester hat also auch mehr Zeit und er benützt sie auch besser. Er ist, wie gezeigt wurde, abgetödtet und darum läßt er sich durch Trägheit, Unbequemlichkeit, Hindernisse u. dgl. nicht von den pflichtmäßigen oder als Gottes Wille erkannten Arbeiten abschrecken oder abhalten, besinnt sich nicht Stunden lang, ob er endlich mit Ach und Krach daran gehen wolle. Er widmet auch nicht ungemessene Zeit den Erholungen, dehnt diese nicht nach Laune in die Arbeitszeit hinein aus. Er schiebt nichts ohne Noth auf und vergißt auch nicht leicht etwas Wichtiges. Was er thut, geschieht nicht in der Hast, obenhin, halb und oberflächlich, sondern prompte, exact, ordentlich und gründlich. Er geht nicht auf die Kanzel, in die Schule ohne Vorbereitung oder nach flüchtigem Besinnen, sondern nachdem er gründlich studirt und erwogen, was er zu sagen hat, und wie er es sagen soll. Darum wird eine Predigt von ihm mehr belehren und erbauen als zehn aus dem Stegreif gehaltene oder aus einem Predigtbuch memorirte oder flüchtig zusammengestoppelte. Und was von der Predigt, das gilt — mutatis mutandis — auch von der Catechese und von anderen Functionen. Sodann ist auch bei ihm eine Hauptbedingung eines guten, reichen, fruchtbringenden priesterlichen Wirkens viel eher voranzusetzen, nämlich der Gebetsgeist, ein gesammeltes innerliches Leben. Während der ungeordnet lebende Priester manchmal kaum dazu kommen wird, die nothwendigsten Gebete zu verrichten, hat der geordnet lebende Priester für dieselben seine bestimmte Zeit und weicht ohne Noth davon nicht ab — deren pünktliche Verrichtung ist bei ihm gewissermaßen garantirt. Duzendmal wird der, wie man zu sagen pflegt, in den Tag hineinlebende Priester seine Meditation unterlassen und wenn er sie macht, so wird sein ungeordnetes, zerstreutes Wesen und Leben eine rechte Sammlung dabei, eine rechte Frucht daraus nicht aufkommen lassen; er wird oft ohne specielle, oft nach sehr flüchtiger Vorbereitung an den Altar treten, das Heer seiner Zerstreuungen wird ihn dorthin begleiten und er wird aus der Quelle des Heils verhältnißmäßig wenig Gnade schöpfen; er wird auch seine Arbeiten nicht im Gebetsgeiste, in der Vereinigung mit Gott beginnen, fortführen und vollenden. Dagegen der geordnete Priester wird aus der gewissenhaft gehaltenen täglichen Meditation, aus dem nach regelmäßig und gewissenhaft gemachter Vorbereitung gefeierten Opfer nicht nur reichliche Gnaden schöpfen, sondern auch im inneren Leben, im Gebetsgeist immer mehr vertieft und gefestigt werden; er wird vor einem veräußerlichten, zerstreuten, ausgegoffenen Wesen und Leben sich weit eher bewahren, wird vor und bei seinen Arbeiten den Blick auf Gott gerichtet halten, wird oft und eindringend den göttlichen Segen dafür erflehen und erhalten. Darum wird er schon aus diesem Grunde mehr, besser und segensreicher

wirken. Endlich kommt es, wie oben schon angedeutet wurde, bei der Tagation und Verdienstlichkeit unserer guten Werke nicht bloß darauf an, daß sie geschehen, sondern auch, daß sie in der rechten Weise, am rechten Ort, zur rechten Zeit geschehen — und das ist eben nur bei einem geordnet lebenden Priester zu erhoffen.

Doch — diese dürftigen Worte mögen genügen, um zu zeigen, wie wichtig es für den Priester ist, daß er einer rechten Ordnung und Pünktlichkeit in seinem Leben und in seiner Pastoration sich befleißt.

II.

Es erübrigt noch, einige Winke zu geben, die zur Erreichung des oben genannten Zweckes behilflich sein können. Ich möchte dieselben gleichfalls in zwei Sätze zusammenfassen, nämlich: 1. Entwirf dir eine geeignete Tagesordnung; 2. Halte dich genau daran.

1. Wir Weltpriester leben nicht in den Verhältnissen, wie die Ordensleute, denen die Tagesordnung schon gemacht ist, und bei denen sich Alles schön und exact in den Rahmen der Klosterordnung einfügen läßt. Wir können auch keine so genaue und auf die Minute geregelte Tagesordnung halten, wie in den Seminarien und ähnlichen Anstalten. Daraus folgt aber nicht, daß wir gar keine halten können, sondern nur, daß wir eine entwerfen und beobachten sollen, die unseren Verhältnissen angepasst ist. Darum ist die nothwendigste Eigenschaft unserer Tagesordnung: sie muß wohl überlegt und practisch sein. Du darfst darin Nichts aufnehmen, was du voraussichtlich gar nicht oder nur sehr schwer und vielleicht mit Hintansetzung wichtigerer Dinge halten kannst. Z. B. du sehest, wie es ganz in Ordnung ist, eine halbe Stunde täglich für die Meditation fest. An Sonn- und Feiertagen hast du aber im Beichtstuhl u. s. w. so viel zu thun, daß du beim besten Willen die wenigsten Male eine Meditation wirst halten können. In diesem Falle dürfte es besser sein, du sehest für diese Tage gar keine Meditationszeit fest oder nur facultativ. Denn hast du eine festgesetzt und hältst sie nicht ein, so bist du dann doch nicht ganz ruhig dabei; denkst, bei besserer Anstrengung hätte ich sie doch noch zu Wege gebracht u. s. w. und kommt dieß hie und da vor, so ist Gefahr, daß du dann auch an Werktagen leichter die Meditation weglassdest. Ferner müssen die Hauptpunkte, so weit es deine Verhältnisse zulassen, genau und bestimmt festgesetzt sein. Dahin rechne ich vor Allem die Stunde des Aufstehens am Morgen, die nicht zu spät angesetzt sein darf. Darauf kommt mehr an, als manche Priester meinen. Der heilige Vincenz von Paul sagte einmal, er habe gefunden, daß fast alle Priester seiner Congregation, die ihrem Berufe untreu wurden und austraten, solche gewesen seien, die im Aufstehen recht unpünktlich sich gezeigt hatten. Und in der That: Ist der Sonnenaufgang, der

Morgen nicht meist schon präjudicirend für die Witterung des ganzen Tages? Wird derselbe nicht anders verlaufen, je nachdem du gleich beim Beginne durch pünktliches Aufstehen Gott ein Opfer des Gehorsams und der Abtödtung oder durch eigenwilliges Liegenbleiben dir selbst ein Opfer der Bequemlichkeit und Trägheit gebracht hast? Wird nicht gleich Morgengebet und Meditation in beiden Fällen verschieden ausfallen? Wie viele Zeit durch träges Liegenbleiben am Morgen versäumt wird und zwar gerade solche Zeit, wo wir zu geistigen Arbeiten und zum Gebete am frischesten zu sein pflegen, will ich nur andeuten. Also eine bestimmte Stunde für's Aufstehen und diese dann auf die Minute eingehalten.

Ebenso setze dir eine bestimmte Stunde fest zum Schlafengehen und zwar nicht zu spät. Der Schlaf vor Mitternacht ist erquickender und stärkender, während das Aufbleiben, Studiren, Lesen bis spät in die Nacht hinein die Nerven aufregt und anstrengt und noch andere Gefahren und Unzukömmlichkeiten mit sich führt¹⁾ und ein regelmäßiges und frühes Aufstehen hindert.

Selbstverständlich muß unmittelbar nach dem Aufstehen und Ankleiden, respective vor dem Auskleiden und Schlafengehen die Zeit angesetzt sein für Morgen- und Abendgebet, besondere und (Abends außerdem) allgemeine Gewissensforschung.

Am besten wird dann (falls nicht der Priester sehr früh celebriren muß) alsbald an das Morgengebet die halbe Stunde ange-reicht die für die Meditation bestimmt ist. Für den regelmäßigen Verlauf wird wohl bei den meisten Priestern an Werktagen die gleiche Stunde für die Celebration der hl. Messe bestimmt sein. Eine Viertelstunde vorher wird der Vorbereitung, eine Viertelstunde nachher der Dankagung eingeräumt werden. Die Stunden für die Katechese sind ja auch fixirt — von der Vorbereitung dazu wird sogleich die Rede sein.

Für andere Functionen läßt sich eine Zeit oft nur annäherungsweise, oft gar nicht bestimmen. Was z. B. den Beichtstuhl angeht, so wird in vielen Pfarreien der Geistliche alle Samstage und Vorabende der Feste bestimmte Stunden denselben zu widmen haben — öfter wird er gerufen werden zu Stunden, die er nicht zum Voraus festsetzen kann. Eine Zeit zum Krankenbesuch kann er wohl im Allgemeinen bestimmen, für Krankenprovisionen kann er sie selbstverständlich nicht zum Voraus festsetzen und in seine Tagesordnung aufnehmen u. s. f.

¹⁾ Ich kannte einen sehr braven und eifrigen Priester, der die Gewohnheit hatte, bis tief in die Nacht hinein zu studiren. Mehrere Confratres warnten ihn wiederholt, er entgegnete aber immer, daß er es schon so gewohnt sei, daß er so am ungestörtesten arbeiten könne und daß bei seiner festen Gesundheit nichts zu befürchten stehe. — Er starb im besten Alter in Folge einer Erkältung, die er sich durch sein Spätaufbleiben zugezogen.

Dagegen soll (von besonderen Fällen abgesehen) die Zeit für die Erholung festgesetzt sein. Dahin rechne ich auch die Lectüre von Zeitungen, für die manche Priester plus aequo verwenden. Mit dem Spaziergang wird wohl hie und da Krankenbesuch sowie Visitatio Sanctissimi verbunden werden können. Da die meisten Priester auswärts zu beichten genöthigt sind, so soll dafür womöglich allwöchentlich oder doch jede andere Woche eine angemessene Zeit in Aussicht genommen sein.

Das Brevier anlangend möchte ich das „quam primum“ empfehlen. Kann man die kleinen Horen noch vor der Celebration beten, so versäume man es nicht; Vesper und Complet womöglich alsbald nach dem Mittagessen und der Erholung, (eventuell auf dem Spaziergang); Matutin und Laudes, wenn immer thunlich anticipiren und zwar bald, nachdem die dazu gestattete Zeit gekommen ist. Durch Aufschieben des Breviers in die Nacht hinein ist nicht nur Gefahr, daß dasselbe eifertig, schläfrig, schlecht gebetet werde, sondern der Priester kann auch in Verlegenheit, respective in die Gefahr kommen, es gar nicht mehr zu absolviren.

Was nun von den vorgeschriebenen oder geziemenden Andachtsübungen und von den regelmäßigen oder unvorhergesehenen seelsorgerlichen Functionen und Geschäften, sowie von der festgesetzten Erholungszeit frei gelassen wird, soll im Allgemeinen dem Studium gewidmet werden (wozu ich auch, weil es hier im allgemeinsten Sinn genommen wird, die Vorbereitung auf die priesterlichen Functionen, ja auch die nothwendigen Schreibereien rechne, z. B. Besorgung der Standesbücher, respective Kirchenmatrifel, Stiftungssachen u. dgl., auch anderweitige Correspondenz). Dazu mögen einige Bemerkungen gestattet sein. Daß hier, wie überall, das necessarium vor dem utile, dieses vor dem jucundum kommt, versteht sich von selbst. Darum soll die Vorbereitung auf Predigt und Katechese dem freiwilligen Studium vorangehen und nicht bis zum letzten Termine verschoben werden, denn wer bürgt uns dafür, daß nicht unvorhergesehene Hindernisse eintreten und wir dann gar nicht oder ungenügend vorbereitet die Kanzel, respective die Schule betreten müssen? Für die Schreibereien mag sich empfehlen, die Einträge in die Standesbücher sogleich zu machen, für andere derartige Arbeiten etwa nach Bedarf dieselben einen oder zwei Nachmittage (respectively Stunden) vorzunehmen. Das Studium der Moral sollte nie längere Zeit ausgesetzt, sondern oft wieder Etwas in diesem Gebiet durchgenommen werden. Sehr zu empfehlen ist es auch, wenn der Priester ein Buch parat hat, nach dem er alsbald greift, wenn er unversehens eine Viertelstunde frei hat. Denn ein ernstes Studium mag er wegen des kurzen Zeitraumes nicht beginnen, und wenn er nicht zum Voraus für die Beschäftigung in solchen Viertelstunden gesorgt hat,

so geht die Zeit herum über dem Besinnen, was er jetzt anfangen wolle.

Damit die Tagesordnung aber praktisch sei, so soll darin auch für nothwendig werdende Abweichungen Vorsorge getroffen sein. Z. B.: Ich kann meine Meditation zur bestimmten Stunde nicht halten, da eine Krankenprovision auskommt. Ich befolge nun den Grundsatz: ich verwende für die Meditation die erste freie halbe (respective Viertel-) Stunde des Vormittags. Bringe ich am Vormittag keine solche heraus, so ersetze ich Nachmittags oder Abends die Meditation (zu der man um diese Zeit nicht gut aufgelegt zu sein pflegt) durch eine ungesähr ebenso lang dauernde geistliche Lesung mit betrachtender Anwendung. Habe ich mein Brevier nicht zur festgesetzten Zeit beten können, so bete ich es eben zur ersten, von nothwendigen Geschäften freien Stunde, wo es mir möglich ist.

Aber die praktischste und beste Tagesordnung wird nicht viel helfen, wenn wir es nicht über uns gewinnen, uns möglichst genau daran zu halten. Wohl wird die Trägheit und Bequemlichkeit sich oft genug dagegen auflehnen. Ueberwinden wir dieselbe, indem wir vor Gott recht erwägen, wie wichtig eine rechte Ordnung und Pünktlichkeit im Priesterleben ist (vgl. I.), indem wir um Gottes Beistand beten und ihm die Selbstüberwindung, die uns die Einhaltung der Ordnung kostet, als kleines Opfer vereinigt mit dem großen Opfer des Altars bereitwillig darbringen.

Freilich dürfen wir auch in der Einhaltung der Tagesordnung nicht einer gewissen Pedanterie verfallen, müssen zwischen wichtigen und unwichtigen Dingen zu unterscheiden wissen, müssen uns auch die „Freiheit des Geistes“ wahren, nur daß diese dann nicht als Deckmantel für die Gelüste resp. für die Trägheit des Fleisches mißbraucht werde. Es wäre gewiß pedantisch und unklug (um nicht mehr zu sagen), wenn ein Seelsorger Beichtleute oder Pfarrkinder, die mit ihm zu sprechen wünschen, abweisen resp. lange warten lassen würde, weil jetzt die Stunde ist, wo er zu meditiren oder sein Brevier zu beten sich vorgenommen hat.

Abweichungen von der vorgenommenen Ordnung werden häufig genug vorkommen. Um aber hierin recht nach dem Willen Gottes zu handeln und, wenn ich so sagen darf, die bezüglichliche Gewissenszartheit nicht zu verlieren und in Willkühr zu verfallen, sollen wir uns solche Abweichungen nie gegen das dictamen conscientiae oder mit zweifelhaftem Gewissen, sondern nur gestatten, wenn sie genügend motivirt sind und im Aufblick zu Gott, indem wir ihm sagen: „Sieh, Herr, ich hatte mir vorgenommen, dieß . . . jetzt zu thun; allein ich glaube deinen Willen besser zu erfüllen, wenn ich nun diese Aenderung eintreten lasse; du weißt, daß ich es nicht aus Eigenliebe oder Bequemlichkeit thue.“ Aus demselben Grund empfiehlt

es sich, gewisse Abweichungen von der Tagesordnung im Voraus zu beschließen. Z. B. Ich komme (ohne meine Schuld) Abends erst spät zu Bette oder werde im ersten Schlafe durch das Versetzen eines Kranken gestört. Es ist nun besser, ich nehme mir gleich vor, morgen z. B. eine Stunde länger zu schlafen und die für diese Stunde festgesetzten Uebungen zu verlegen, als daß ich Morgens, wenn ich mich recht müd und schläfrig fühle, eine Zeit lang kämpfe, ob ich weiter schlafen oder aufstehen solle, und letztlich mit zweifelhaftem Gewissen liegen bleibe.

Dieser Rath hängt zusammen mit einer Bemerkung, die noch erübrigt: Seien wir standhaft in Beobachtung der vorgenommenen Ordnung und lassen wir die etwa vorkommenden Ausnahmen nicht zur Regel werden. Haben wir heute eine Abweichung uns gestatten zu müssen geglaubt, so kehren wir morgen zur Regel zurück. Sonst geht's wie mit einem Kleide, das einen Riß bekommen, wenn derselbe nicht gleich ausgebessert wird; der Riß wird größer und zuletzt ist es nicht mehr möglich (was anfangs leicht gewesen wäre) ihn auszubessern — das Kleid geht zu Grunde.

Eben deshalb wachen wir auch über die Beobachtung der vorgenommenen Ordnung. Bei der abendlichen Gewissenserforschung und insbesondere vor jeder Beicht¹⁾ werfen wir darauf einen prüfenden Blick; und finden wir, daß wir, ohne entschuldigenden Grund, in einem wichtigeren Punkte sie verletzt haben, so bekennen wir beschämt und reumüthig vor Jesus unsere Nachlässigkeit, erneuern den Vorsatz, in Zukunft gewissenhaft zu sein, und legen uns zur Genugthuung eine kleine Buße auf. Z. B. sind wir zu spät aufgestanden, so erheben wir uns am nächsten Tage etwas früher; haben wir die Meditationszeit verkürzt, so verlängern wir sie nun oder substituiren eine andere außerordentliche Gebetsübung; haben wir die Erholungszeit verlängert, so verkürzen wir sie am folgenden Tage u. s. f.

Mit der Einhaltung einer pünktlichen Ordnung (die ein vortreffliches Mortificationsmittel ist und einen ganzen Complex von Abtödtung in sich schließt) geht es, wie mit allen Abtödtungen. Sie wird uns anfangs schwer fallen und der Eigenwille, der zur Bequemlichkeit und Zügellosigkeit neigt, wird sich gewaltig dagegen aufbauen. Kampf wird es also kosten, vielleicht langen und harten Kampf. Aber der Sieg wird auch große Vortheile und Gnaden bringen und zuletzt wird uns die anfangs so mühsame Ordnung so lieb werden, daß wir ihrer gar nicht entbehren möchten und uns nicht recht wohl fühlen, wenn wir einmal nothgedrungen ihrer entrathen müssen (z. B. auf Reisen.) Es gilt da, was der fromme Verfasser der Nachfolge Christi von einem ähnlichen Punkte sagt:

¹⁾ a fortiori gilt dies von der „recollectio menstrua“ und von der Beicht bei Gelegenheit der geistlichen Exercitien.

Cella continuata dulcescit et male custodita taedium generat. Si in principio conversionis tuae eam bene incolueris et custodieris, erit tibi postea dilecta amica et gratissimum solatium. (Lib. I cap. 20. n. 5.)

Die sociale Bedeutung der Klöster im Mittelalter und die nächsten Folgen ihrer Aufhebung in England.¹⁾

Von P. Andreas Köhler S. J. in Innsbruck.

Der materielle Nutzen der Klöster.

c) Die Klöster und die Kunst.

Daß auch die Kunst ihre große sociale Bedeutung habe, wird gerade unsere Zeit am wenigsten in Abrede zu stellen geneigt sein; muß doch eben jetzt wieder Poesie, Malerei, Sculptur und fast jeglicher Kunstzweig sich in der schmachlichsten Weise mißbrauchen lassen, das Urtheil und die Sitten aller Classen der Gesellschaft zu corrumpiren, während andererseits auch nicht geleugnet werden kann, daß die Kunst in ihrer besseren Richtung und wieder mehr im Dienste der Kirche zur Belebung des Glaubens und zur Hebung und Förderung des religiösen Lebens in unserem Jahrhundert nicht wenig beigetragen hat. Wenn auch die Kunst, wie alles Andere, was den Menschen hier auf Erden umgibt, nur die Aufgabe haben kann, ihn seiner letzten Bestimmung, d. h. Gott entgegenzuführen, so wird sie diesem ihrem Zwecke an der Hand der Kirche am sichersten entsprechen, sowie sich die Kirche ihrerseits der Kunst bedienen wird, um der eigenen Aufgabe desto leichter gerecht zu werden. Man muß aber in der Kunst zweierlei unterscheiden, die von ihr dargestellte Idee, und die Art und Weise, wie sie dieselbe zum Ausdruck bringt, oder die Technik. Bei den Griechen und Römern war die Idee meistens eine heidnische und darum verwerfliche, während die Technik meistens eine vollendete war, wenn wir die Blüthezeit der römischen und griechischen Kunst in Betracht ziehen, während bei andern heidnischen Völkern Idee wie Technik auf einer mehr oder minder tiefen Stufe stand. Zwar hat die Kirche, wie sie manchen heidnischen Tempel in eine Wohnung des wahren Gottes umgewandelt, so auch, als sie die heidnische Kunst in eine christliche umzubilden suchte, mancher heidnischen Idee eine christliche Deutung gegeben, und so finden wir z. B. in den Katakomben Christus auch unter dem Bilde des

¹⁾ Vgl. 3. Heft S. 567.